

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich 3.60, bei unseren Aussträgern monatlich 1.50, vierteljährlich 4.50, durch die Post vierteljährlich 4.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einseitige Garmondzeile 15 Pf. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tags vorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 268

Montag, den 15. November 1915.

51. Jahrgang.

Vor einem Jahr.

14. November 1914. Während im Westen die Kämpfe auf dem rechten deutschen Flügel bei Ypern ausgefochten wurden, ohne zu einem größeren Ergebnis zu führen, kam es im Osten zu starken Gefechten. Südlich von Stallupönen wurden die Russen geworfen, bei Soldau wurde der Anmarsch russischer Kräfte erfolgreich abgewehrt und am rechten Weichselufer wurden starke russische Abteilungen geschlagen und auf Lipno und Warschau zurückgedrängt. Mehrere russische Armeekorps wurden bis über Kutno zurückgeschlagen, wobei 23000 Gefangene gemacht wurden. — In Serbien waren die Österreichischen Truppen unaufhaltsam gefolgt, so daß sie auf seinem Rückzuge nach Belgrad keine Zeit zur Umgruppierung hatte; dieses konnte denn auch von den österreichischen Truppen besetzt werden.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 13. Nov. (W. T. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert. Vereinzelt russische Vorstöße wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Verfolgung im Gebirge schreitet fort. Die Boshaken von Jastrebac (Berggruppe südöstlich von Arusa) sind von unseren Truppen genommen. Über 1100 Gefangene in unsere Hand, ein Geschütz wurde erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 14. Nov. (W. T. V. Nichtamtlich.) Amtlich verlautbart: 13. Nov. 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Czartorysk wurde wieder ein feindlicher Angriff abgewiesen. Sonst haben nur Artilleriekämpfe stattgefunden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die großen Kämpfe im Górzischen, die neuerdings den Charakter einer Schlacht annahmen, dauern auch

gestern fort. Wieder folgte an der ganzen bisherigen Kampffront Angriff auf Angriff; die verzweifeltsten Anstrengungen des Feindes scheiterten jedoch an dem zähen Widerstand unserer mit unübertroffenem Heldenmut fechtenden Truppen. Auch der Tolmeiner Brückenkopf stand tagsüber unter starkem Artilleriefeuer. Ein Angriff auf unsere Stellung am Bizio wurde abgeschlagen.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dah man vom Lieben, was man hat,
Nicht scheiden!

Ehren-Kreuz Tafel.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Wilhelm Leber aus Niedertiefenbach.
Karl Hillmar aus Weilmünster.
Albert Schneider aus Münster.
Richard Kemper aus Merenberg.
Heinrich Mehler aus Weinbach.
Robert Jung aus Dillhausen.
Karl Broh aus Weilmünster.
Ersahreserwit Moritz Heybach aus Waldhausen.
Gefreiter Joh. Friesenhahn aus Walderbach.
Gefreiter Adolf Klapper aus Waldhausen.
Musketier Wilhelm Heun aus Winkels.
Musketier Heinrich Meß aus Grathausen.
Reservist Rudolf Reinhardt aus Dietenhausen.
August Schmidt aus Reichenborn.
Sanitäts-Gefr. Wilh. Eichhorn aus Weilmünster.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Visegrad-Gruppe hat die Vorstellungen des Gegners im unteren Vin-Gebiet genommen. Die über Jovanica vorgehenden österreichisch-ungarischen Truppen haben die Höhen Mt. Vivada und Crvena Gora erklämpft. Eine andere Gruppe hat nach Überwindung aller durch Schneefall, Kälte und hohes Gebirge gegebenen Schwierigkeiten im Raume zwischen dem Jbar- und Moravica-

sind ja auch gesund und kräftig und werden sich allem gegen die Anschläge ihrer Feinde schütten können.

Herr Staatsanwalt, Sie wissen, was Herr Doktor Breit schwert Ihnen befohlen hat, Sie sollen keinen Fuß allein in den Wald hinaussetzen. Wir leben hier in einer so einsamen Gegend, daß es einem verzweifeltsten Mörder gelingen kann, Sie auf offener Straße zu töten und sich doch in Sicherheit zu bringen.

Gaben Sie keine Angst, ich werde mich zu schützen wissen. Mit diesen Worten griff Rechenbach nach seinem Revolver, den er in die Tasche schob und ehe Kluge noch etwas sagen konnte, war er aus dem Zimmer verschwunden.

Die Dorfstraße — wenn man überhaupt von einer solchen sprechen kann — lag öde und verlassen. Die Frauen waren mit den Kindern im Walde und die Männer arbeiteten im Höllehammer. Die späte Nachmittagssonne schien vergoldend über die waldigen Höhen und aus der Tiefe des Bachtals klangen die dumpfen Schläge des niederfallenden Höllehammers.

Der Staatsanwalt ging schnell aber doch mit großer Vorsicht den Spuren nach, die der Wagen auf dem weichen Boden zurückgelassen hatte und er gelangte bald an das alte Wirtshaus, vor dem Hertha offenbar abgestiegen war, denn die Landkutsche stand zur Seite und der Kutscher fütterte und tränkte seine Pferde.

Rechenbach trat in die Gaststube und entdeckte sofort die junge Dame, die es sich an einem Tisch bequem gemacht hatte und scheinbar auf eine Erfrischung wartete, die man ihr bringen sollte. Er trat schnell auf sie zu und zog höflich den Hut. „Welch eine seltene Lieberstschung und welch eine freundliche Sie hier in der Einsamkeit des Teufelsgrundes zu treffen, mein gnädiges Fräulein, sind Sie ganz allein?“

Es schien ihm, als ob ein Strahl des Erkennens das wunderbare Antlitz Herthas erleuchtete und als ob ihr dieses Erkennen nicht unangenehm wäre. Das dauerte aber nur einen Augenblick, denn alsbald legte sich ein seltsam düsterer Schatten über die schönen Augen und mit einem leise bedauernden Ton stand Hertha auf, reichte ihm die Hand und sagte:

„Ich hatte nicht gehofft, hier Bekannte zu treffen.“

Ein schwacher Argwohn erwachte in Rechenbachs Seele

Tale die wichtigen Höhen Sireal, Trigonometrie 1649, und Kosutica, Trigonometrie 1512, erstürmt und einige Gegenangriffe abgewiesen.

Die Armee des Generals von Gallwitz erkämpfte die Boshaken im Jastrebac-Gebirge und machte 1100 Gefangene.

Die bulgarische Armee hat den Morawa-Übergang ergriffen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Kampf zur See.

London, 13. Nov. (Zens. Fests.) Lloyds berichten, daß das Dampfschiff „Den of Croubie“, 4949 Tonnen, nach Dundee gehörig, in dem Grund gebahrt wurde. Die Besatzung ist gerettet. — Ferner berichten Lloyds aus Grimshy: Man befürchtet, daß der Fischdampfer „Rosedale“ auf eine Mine gestoßen und gesunken ist, und daß 10 Mann der Besatzung umgekommen sind. — Lloyds teilen mit, daß das Dampfschiff „Noorside“, 117 Tonnen, gesunken ist. Ein Mann der Besatzung ist gerettet.

London, 13. Nov. (Zens. Fests.) Die Admiralität gibt bekannt: Das englische Unterseeboot „E 20“, das im Marmarameer Dienst tat, hat seit dem 30. September keine Meldung mehr gesandt. Man glaubt, daß es gesunken ist. Der Feind meldet drahtlos, daß drei Offiziere und sechs Mann der Besatzung gefangen genommen worden sind.

Die Erfolge der deutschen U-Boote im Mittelmeer.

Paris, 13. Nov. (Z. U.) Anlässlich der letzten Erfolge der deutschen Unterseeboote im Mittelmeer, die in Frankreich eine tiefe Erregung hervorriefen, schreibt der „Temps“: Die Art und Weise zu operieren hat sich bei den deutschen Unterseebooten geändert. Sie torpedieren weniger oft, bombardieren dagegen, mit Kanonen versehen, ihre Opfer. Indem sie sich der Bewaffnung der Kriegsschiffe bedienen, da sie eine Artillerie besitzen, ist es unzulässig Korpsenttandboote nicht dem internationalen Seerecht zu unterziehen. Es gibt keine außerordentlichen Bestimmungen für Unterseeboote mehr. Sie müssen sich dem regelrechten Verfahren unterwerfen.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Die Verhältnisse der Serben.

Sofia, 13. Nov. (Z. U.) Die Bulgaren haben durch ganz Südserbien einen Kordon gezogen, der den Entente-Truppen das Vordringen nur durch schwere Kämpfe

und ein mühsamerer Blut trat die schlanke, elegante Gestalt vor ihm.

„So wußten Sie nicht, daß ich hier sei? Ich dachte, Sie hätten in meiner Frankfurter Wohnung meinen Aufenthalt erfahren und kämen nun mir das Resultat Ihrer Bemühungen in Bezug auf Ihren Bruder mitzuteilen und meinen Rat, den ich Ihnen zugesagt, einzuholen.“

Ueber das holde Antlitz Herthas legte sich ein tiefes Rot und mit einem Lächeln antwortete sie:

„Ich kann nicht lügen, Herr Staatsanwalt, ja, ich habe gewußt, daß Sie hier sind und ich habe sogar gehofft, Sie zu treffen.“

Wenn Hertha eine Anarchistin war, so gehörte sie nicht zu den allerschlauesten oder — Rechenbach versiel in ein finsternes Brüten — vielleicht war ihre Offenheit Berechnung. Wenn sie wußte, daß zwischen ihm und einer anarchistischen Verbindung ein geheimer Vernichtungskampf bestand und sie kam in diesen verlorenen Weltwinkel mit der Erklärung, sie habe nicht gewußt, Rechenbach sei hier, so mußte sie unbedingt Verdacht erregen, kam sie aber offen, so konnte er sich vielleicht täuschen lassen.

Wie ärgerlich war es doch, daß Breit schwert ihm ein solches Mißtrauen gegen das junge Mädchen eingeflößt hatte. Was konnte diese zarte Gestalt, dieses lebenswürdige Kind gegen ihn ausdrücken. . . . Doch schöne Frauen sind zu allen Zeiten dazu benutzt worden, einen Feind in die Falle zu locken, von Delila an. Hertha brauchte ihn ja nur mit den Fäden der Koketterie zu umspinnen, ihm Liebe zu heucheln, so würde er sicherlich in die aufgestellten Netze seiner Feinde laufen, er wollte abwarten und jedenfalls vorsichtig sein. Was auch immer geschehen mochte, er war gewappnet und bereit, jeden Augenblick sein Leben zu verteidigen, selbst gegen diese engelgleiche junge Dame.

Die Verhältnisse drängen zu einer Entscheidung, Herr Staatsanwalt. All mein Einfluß, den ich auf meinen geliebten Bruder hatte, scheint mir abhanden gekommen. Ich bin aus diesem Grunde hierher gereist und habe mich in Partenstein einquartiert, von wo aus ich auf bequemer Straße den Höllehammer erreichen konnte.“

„Wie haben Sie aber meinen Aufenthalt erfahren, gnädiges Fräulein?“

möglich macht. Die bulgarische Front ist vorzüglich postiert. Auch der ganze Norden und Nordostwinkel Serbiens ist vom Feinde gesäubert. Unsere Front zwischen Krusevac und Alexandrinac steht vor dem Zusammenstoß, ferner ist das Ausfalltor, das den Serben nach Westen hin noch offen steht, neuerlich verengt worden. Die Verluste der serbischen Armee betragen über 75 000 Mann. Die Timok- und Sumadia-Divisionen sind fast gänzlich aufgerieben, die Disziplin ist gelockert. Die Materialverluste auf dem Rückzuge sind ungeheuer.

Venizelos verläßt Griechenland.

Wien, 13. Nov. (Z. U.) Athener Meldungen, die über Bukarest hierher gelangt sind, besagen, daß Venizelos sich anschickt, Griechenland zu verlassen, um nach Paris überzufriedeln.

Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 13. Nov. (W. Z. U. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Dank den neuen von unserer Flotte ergriffenen Schutzmaßnahmen ist das englische Unterseeboot „E 20“ am 5. November in den Dardanellen zum Sinken gebracht worden. Drei Offiziere und sechs Matrosen der Besatzung sind gefangen genommen worden. (Das erwähnte Unterseeboot, eines der modernsten der englischen Marine, hat sich vor zwei Monaten in den Dardanellen gezeigt. Es ist 61 Meter lang, verdrängt 800 Tonnen und hat an der Oberfläche des Wassers eine Geschwindigkeit von 19 Meilen unter Wasser eine solche von 14 Meilen. Es hat 8 Torpedoschutrohre, zwei Schnellfeuerkanonen und hat eine Besatzung von 30 Mann.)

Die Zufuhr nach Deutschland.

Bukarest, 12. Novbr. (W. Z. U. Nichtamtlich.) Die „Independance Roumaine“ meldet: Die mit Getreide für Österreich-Ungarn und Deutschland beladenen Schlepper werden ohne Verzug dem rumänischen Hafen verlassen, um das Getreide in die Bestimmungsländer zu führen. Die Zentralkommission für den Verkauf und die Ausfuhr von Getreide hat eine Bestimmung mit dem Befügen getroffen, daß der Abtransport in drei Abteilungen erfolgt. Immer, wenn ein abgegangenes Drittel vom Eisernen Tor zurückgekehrt ist, folgt das nächste Drittel. Für jene beladenen Schlepper, deren Getreide noch nicht verkauft ist, ist der Abtransport nur gestattet, wenn der Verkauf nach den von der Zentralkommission festgesetzten Formalitäten erfolgt.

Die Unstimmigkeit unter den Ententemächten.

Bukarest, 13. Novbr. (Z. U.) An den russischen Gesandten in Bukarest Pokrowski-Rozjizki wurde die Anfrage gestellt, ob die vielfach verbreiteten Nachrichten über Unstimmigkeiten unter den Ententemächten der Wahrheit entsprächen. Der Gesandte antwortete, Rußland und Frankreich sind nach wie vor bereit. Über das Verhalten Italiens und Englands sprach der Gesandte kein Wort.

Lord Churchills Austritt aus dem britischen Kabinett.

London, 13. Nov. (Z. U.) Nach einer amtlichen Mitteilung des Reuter-Bureaus hat der Minister ohne Portefeuille Churchill seine Entlassung genommen. — In einem Briefe an den Ministerpräsidenten Asquith gibt Churchill für seinen Rücktritt folgende Beweggründe an: Als ich mich von der Admiralität zurückzog, stimmte ich zu, mich als Minister ohne Portefeuille an den Arbeiten des Kriegsrates zu beteiligen und meine Kenntnisse von den im Gang befindlichen Kriegsoperationen dem neuen Minister zur Verfügung zu stellen. Meine im Kriegsrat gemachten Vorschläge wurden in das ausgearbeitete Memorandum aufgenommen. Jetzt erkenne ich die Notwendigkeit der Bildung eines kleinen Kriegsrates an und würdige Ihnen, mir bereits vor 6 Wochen bekanntgegebenen Plan, mich in denselben aufzunehmen. Damals sah ich noch nicht voraus, mit welchen persönlichen Schwierigkeiten Sie seit Bildung des Kriegsrates zu kämpfen haben. Ich bin keineswegs mit der Änderung Ihres Planes unzufrieden, doch beende hiermit

meine Tätigkeit für die Regierung. — Asquith erklärt in seiner Antwort auf das Schreiben Churchills, er bedaure den Entschluß Churchills sehr und spreche ihm seine hohe Anerkennung für die von ihm geleisteten Dienste aus.

Berlin, 13. Novbr. (Zens. Bl.) Die Auflösung der griechischen Kammer, zu der das Ministerium Stulubis und König Konstantin sich entschlossen haben, lag nicht im Wunsche des Herrn Venizelos, denn dessen Taktik ging deutlich erkennbar daraufhin, die Auflösung und neue Wahlen zu vermeiden, damit er an der Spitze einer numerisch noch immer bestehende Mehrheit und als ein gewiegter Taktiker auch ohne Portefeuille seinen Einfluß weiter gegen die Politik der Neutralität geltend machen konnte. Es liegt daher nahe, die Auflösung aufzufassen als eine Kraftprobe zwischen dem König und Venizelos, eine Kraftprobe, zu der der König und das jetzige Kabinett sich offenbar stark genug fühlen und Vertrauen haben. Seit den letzten Wahlen in Griechenland, die Venizelos nach der Auflösung der Kammer wieder eine Mehrheit brachten, hat sich die Lage auf dem Balkan stark verändert. Die Gesichtspunkte, unter denen die Parteiführer und Wähler sich für die Neutralität oder Teilnahme am Kriege zu entscheiden haben, sind jetzt andere als sie damals waren. Der Krieg auf dem Balkan mit seinem kaum mehr anzuzweifenden Ergebnis ist den griechischen Grenzen nähergerückt. Und diese Momente sprechen dafür, daß aus den jetzigen Wahlen die bisherige Mehrheit geschwächt hervorgehen wird. Es ist auch nicht außer acht zu lassen, daß bis zu diesen Wahlen noch mehr als ein Monat vergeht; in dieser Zeit dürfte die militärische Entwicklung auf dem Balkan noch recht entscheidende Fortschritte gemacht haben.

Brüssel, 13. Nov. (W. Z. U. Nichtamtlich.) Der Generalgouverneur hat folgenden Befehl erlassen: In Gemäßheit des Artikels 49 des Haager Abkommens betreffend die Ordnung der Gebrauche und Gesehe des Landkrieges wird hierdurch der belgischen Bevölkerung bis auf weiteres zu den Kosten der Bedürfnisse des Heeres und der Verwaltung des besetzten Gebietes eine Kriegskontribution in Höhe von monatlich 40 Millionen aufgelegt. Der deutschen Verwaltung bleibt das Recht vorbehalten, die Auszahlung der monatlichen Raten ganz oder teilweise in deutschem Geld zum Umrechnungsfuß von 80 Mark für 100 Franken einzufordern. Die Verpflichtung zur Zahlung liegt den neun Provinzen Belgiens ob, die für die geschuldeten Beträge als Gesamtschuldner haften. Die Zahlung der ersten Rate hat bis spätestens 10. Dezember 1915, die der folgenden jeweils bis zum 10. eines jeden Monats an die Feldkriegskasse des Kaiserlichen Generalgouvernements in Brüssel zu erfolgen. Werden zur Beschaffung von Zahlungsmitteln seitens der Provinzen Schuldurkunden ausgestellt, so bestimmt deren Form und Inhalt der Kaiserliche Generalkommissar für Banken in Belgien.

Die Champagneschlacht als Erzieherin.

ep. über die ersten Kämpfe in der blutgetränkten Champagne, wo in diesen Wochen wieder unsere tapferen Truppen mit eiserner Zähigkeit dem feindlichen Ansturm standhielten, ist unlängst ein kleines, anspruchslos auftretendes Hefchen erschienen, das nicht nur seines Verfassers, sondern noch mehr seines gediegenen Inhalts wegen besonders Beachtung verdient. Es ist die „Winterchlacht in der Champagne“ von Oskar, Prinz von Preußen, der wir den folgenden Abschnitt entnehmen: In geradezu überwältigender Weise trat hier der Vorteil eiserner Manneszucht zutage. Wenn im stundenlangen Granatfeuer jugendliche Begeisterung, ja sogar Patriotismus verlagert, wenn in dem Höllentisch des Trommelwetters sogar das Denkvermögen aussetzt, dann tritt der Wert der eisernen Disziplin ganz besonders in die Erscheinung: sie allein gibt den nötigen Halt und auch in den schwersten Tagen stets den Ausschlag. Man hat in der vergangenen Friedenszeit viele Stimmen ge-

hört, die aus Humanitätsbuselei, eigener Weichlichkeit, Unselbstständigkeit oder Unverstand befürworten, den bebingungslosen Gehorsam, den eisernen Drill über Bord zu werfen. Ich glaube, die Champagneschlacht hat sie alle eines Besseren belehrt! Schlagen wir an unsere Brust und geloben wir uns, wenn wieder einmal Frieden sein sollte, in dieser Beziehung gründlich Wandel zu schaffen.

... Wenn unsere Pioniere nachts 20 Meter vom Feinde im Regen und Schlamm, auf dem Rücken liegend, die Drahthindernisse, die am Tag zertrümmert waren, von neuem flochten, wenn unsere brave Infanterie nachts Baumaterial im feindlichen Feuer nach vorn schaffte, bei welchen Gelegenheiten eine genaue Aufsicht wegen der Dunkelheit und des Geländes gar nicht möglich war, dann ist das ein glänzendes Zeichen für das Pflichtgefühl unserer braven Soldaten, für die Treue im Kleinen. Diese Eigenschaften an unserer Jugend weiterzupflegen, mahnt die Champagneschlacht.

Aber noch eins fordert sie von uns: eine harte Jugendberziehung. Stählen müssen wir unsere Jugend abhärten mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln, damit sie einst in der Lage ist, ähnlichen Anforderungen, wie sie die Champagneschlacht an unsere Truppen gestellt hat, gerecht zu werden. Steuern wir dem treffenden Gift am Marke unseres Volkslebens, dem ausschweifenden Leben unserer Jugend, der Genusssucht. Ein deutscher Jüngling, ein deutscher Kämpfer muß sich selbst besiegen und beherrschen können, sonst vermag er in ernster Stunde, und dann wehe unserem Volke!

Erziehen wir unsere Jugend aber auch wieder zu wahrer, kindlicher Frömmigkeit, zum Glauben an unsere Herrgott, der unsere Menschenschicksale nach seinem Willen leitet. Jeder, der die Champagneschlacht miterlebt hat, sagt dasselbe, ohne Gottvertrauen hätte er die Zeit nicht überstanden, und wer bis dahin nicht geglaubt hatte, der lernte es im Granat Hagel und Bajonetangriff.

Wenn wir uns das alles durch den Sinn gehen lassen, wenn wir es uns zu eigen machen und uns in Vornehmen, danach zu handeln, dann wird die Champagneschlacht nicht nur ein militärischer und politischer Sieg sein, sondern auch ein Erfolg, der für das Glück unseres geliebten Vaterlandes dauernde Früchte tragen wird.

Das versteckte Gold.

Welche außerordentlich großen Summen von Gold auch jetzt, nach fünfzehn Kriegsmonaten Sammelungsarbeit, noch im privaten Besitz versteckt gehalten werden, dafür liefert eine auf der Neusser Rennbahn gemachte Erfahrung einen neuen Beweis. Die Veranlasser hatten offenbar, wie das ja verständlich schon mit gutem Erfolge geschehen ist, den Besuchern, die das Eintrittsgeld in Gold zahlten, gewisse Vergünstigung eingeräumt. Das Resultat war verblüffend. Am vorletzten Rennen wurden fast die gesamten Eintrittsgelder in Gold bezahlt, nämlich von 8000 Mk. Gesamteinnahme nur weniger als 7200 Mk. Am letzten Rennsonntag kamen sogar 15 000 Mk. Gold in den Eintrittskassen zusammen. Und die Gesamtsumme von gelbem Metall, die allein aus diesen Neusser Rennen an die Reichsbank abgeliefert werden konnte, belief sich auf 64 000 Mk! Dabei betrug die Gesamteinnahme an Eintrittsgeldern etwa 85 000 Mk — es sind also drei Viertel dieser Eintrittsgelder in Gold bezahlt worden.

Das ist ein vorzügliches Ergebnis. Aber im Grunde ist es doch tief besorgniserregend. Denn es zeigt eben, wie Leute es noch gibt, die ihren Eigennutz — der noch bei uns völlig sinnlos ist, weil sie ja für Papier genau das Gleiche kaufen können wie für Gold — auch nach soviel allgemeinem Kriegssopfern nicht überwinden können, die nicht an das Ganze, sondern nur an sich und dabei nicht einmal richtig denken! Nach der Statistik, auch nach der sorgfältigsten, müssen noch hunderte von Millionen Mark Gold, wahrscheinlich nicht viel weniger als eine Milliarde, versteckt gehalten werden, in den Schränken und Stiefeln der Reichen sowohl, wie in den Schränken und Stiefeln der

Wieder huschte das Rot der Verlegenheit über Herthas Antlit.

„Sie sind doch nicht im Geheimen hierher gereist und wenigstens wußte Ihr Freund, der Herr Rechtsanwalt genau Bescheid über Ihren Aufenthalt.“

„So haben Sie sich an ihn gewandt?“

„Ja, ich schrieb ihm ein paar Zeilen und“ — sie lächelte leicht — „er hat mich ziemlich lange auf Antwort warten lassen, dann aber gab er mir eine möglichst genaue Auskunft.“

„Da ist ja alles klar. Aber warum haben Sie mir nicht geschrieben, ich hätte Ihnen mit großem Vergnügen die beschwerliche Reise hierher erspart, hätte Sie gern in Partenstein aufgesucht.“

„Nein, ich wollte Sie nicht bemühen, es lag mir auch daran, Sie nicht von Ihrem Freunde zu trennen, Sie nicht allzu weit von Ihren Bequemlichkeiten zu entfernen.“

Was sollte das heißen? Sie wollte ihn nicht von seinem Freunde trennen, ahnte sie, was ihn bedrohte und sorgte sie sich um ihn? Das etwas zurückgetretene Gefühl warmer Zuneigung flammte plötzlich in ihm empor, er ergriff ihre Hand, die sie ihm errösend ließ, und zog sie an die Lippen.

Ich danke Ihnen, mein gnädiges Fräulein, aber ich habe so viel Fürsorge wirklich nicht verdient.“

Wie durfte ich Ihnen Unbequemlichkeiten machen,“ antwortete Hertha einlenkend, „ist es nicht aufrichtig genug, wenn ich Ihnen in Ihrer Sommerfrische folge, um mich Ihres Rates zu bedienen? Aber...“

Sie konnte den Satz nicht vollenden, denn in diesem Augenblick trat die Wirtin ein und brachte ein Glas Milch und etwas Brot, es war das einzige, was sie dem vornehmen Gast bieten konnte. Sie erklärte, indem sie ein weißes Linnen-tuch über den Tisch deckte und die Erfrischungen darauf setzte, daß die Dame über Nacht bleiben könne, daß sie sich aber bezüglich des Essens möglichst bescheiden müsse, da sie nichts im Hause hätte, als was das Haus selbst lieferte.

„Sie wollen hier übernachten?“

„Ja, ich muß, denn der Rutscher erklärte mir, er werde nicht wieder nach Hause fahren, weil ihn dann das Dunkel überfalle und es im Dunkeln im Speisart nicht geheuer sei.“

Rechenbach lächelte.

„So geht es Ihnen auch, wie es mir bei meiner Ankunft ging. Mein Rutscher hat mich und meinen Freund eine halbe Stunde vor dem Hammer abgesetzt und ist nach Hause gefahren, lediglich aus Gespensfurcht. Sind Sie sehr ängstlich?“

„O nein, vor Gespensfurcht fürchte ich mich nicht.“

„Nun, anderweite Gefahr, glaube ich, droht Ihnen hier kaum.“

Sie zuckte leicht mit den Schultern und trank einen Schluck Milch.

„Ich weiß nicht, Herr Staatsanwalt, ob die Gegend, die Sie sich zu Ihrer Sommerfrische ausgesucht haben, so außerordentlich sicher ist. Sie sollten doch nicht unvorsichtig sein und vor allen Dingen in der Dunkelheit nicht ausgehen...“ Sie erröte, als sie bemerkte, daß Rechenbachs Augen mit einem forschenden Ausdruck auf ihrem Angesicht ruhten, faste sich aber schnell und sagte:

„Die Nacht ist doch keines Menschen Freund, sollte ich meinen.“

Rechenbach hatte ein feines Gefühl für die leiseste Regung der Menschenseele und es war ihm, als ob diese allgemeine, leicht hingeworfene Bemerkung eine Warnung für ihn bedeuten sollte. Aber was konnte dieses Mädchen für einen Grund haben ihn zu warnen, besonders dann, wenn sie wirklich jener Verbrecherbande angehörte... Der Dämon des Argwohns bemächtigte sich wieder seiner. Vielleicht war es eine geschickt gespielte Komödie, vielleicht wollte sie ihn bloß in absolute Sorglosigkeit wiegen, um dann desto sicherer die Wodmasse gegen ihn erheben zu können.

Er versank in stilles Brüten, indes Hertha wieder einen Schluck ihrer Milch trank und ein Stückchen des schweren Speisartier Schwarzbrotess aß.

Wenn Sie doch hier über Nacht zu bleiben gedenken,“ begann Rechenbach wieder, „so ist Ihnen vielleicht angenehm, wenn ich Ihnen die Herrlichkeiten unserer Gegend zeige. Wir haben Herrlichkeiten hier, besonders die alte Tempelruine drüben auf dem Berge bietet beim Sonnenuntergang einen geradezu großartigen Anblick.“

„Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, Herr Staatsanwalt, aber gerade dorthin möchte ich nicht gehen. Man erzählt so unheimliche Geschichten von der Ruine und ihrer Umgebung

und...“ sie lächelte verlegen... nicht wahr, es ist dumm, so etwas zu glauben, aber...“

„Ich dachte, Sie hätten keine Gespensfurcht.“

„Nein, Gespensfurcht ist es eigentlich nicht, es ist ein eigenartliches Grauen, das mich befallt, kurz, ich möchte das scheidenen Tageslicht nicht dort oben sein.“

„Dann können wir ja sogleich aufbrechen und unsern Weg dorthin lenken, dann sind wir vor Anbruch der Dunkelheit zurück und können sogar noch nach Partenstein fahren.“

„Sind Sie bewaffnet?“

Eine seltsame Frage für ein Mädchen, die wieder den ganzen Argwohn Rechenbachs erregte. Und doch sagte er sich, die Frage war natürlich. Eine furchtsame junge Dame konnte sie aus dem Gefühl heraus stellen, sich nur bei Begleitung eines Mannes anzuerkennen, der auch in der Lage war, sie zu verteidigen. Aber die Anarchistin konnte sie stellen mit der Absicht, zu erfahren, ob er verteidigungsfähig sei, ob ihr Anschlag die Möglichkeit des Gelingens bot, ob sie leicht oder schwer auszuführen sei. Aber wenn er jetzt antwortete und nicht versuchte, der Sache auf den Grund zu kommen, verlor er wiederum Zeit. Darum war er fest entschlossen, den Ausfluß mit Hertha zu wagen, damit er endlich einmal Klarheit erhielt, Klarheit auch in einer anderen Frage, Klarheit warum sie ihn in der Einsamkeit des Hochspeisarts aufsuchte, hatte, Klarheit, über das wirkliche Verhältnis zu ihrem Vater.

In dieser Absicht sagte er:

„Wenn Sie wünschen, mein gnädiges Fräulein, können wir jetzt unseren Spaziergang antreten.“

Hertha stand bereitwillig auf, wenn auch von neuem das Rot der Verlegenheit ihr liebliches Gesicht überzitterte. Sie schritt dann jedoch ruhig an seiner Seite hin, bis sie die Häuser des Dammers hinter sich hatten und die volle Einsamkeit des Waldes sie umgab. Da blieb sie plötzlich stehen und schaute ihm frei und ehrlich in die Augen.

„Verzeihen Sie, Herr Staatsanwalt, ich möchte doch noch wieder umkehren.“

„Wie Sie befehlen,“ antwortete er ziemlich mühsam, denn die Unterhaltung war in den letzten Augenblicken von den düstern Gegenständen abgesprungen und hatte sich in scheinbar harmlosen Dingen zugewandt. Rechenbach hatte schon

(Fortsetzung folgt.)

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Dienstag, den 16. November.

Veränderliche Bewölkung, strichweise auch noch leichte Niederschläge, Wärmeverhältnisse wenig geändert, stellenweise leichter Nachtfrost.



Vorwandel
"Kreuz-Pfennig"
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Wegen Beschlußunfähigkeit am 14. d. Mts. findet am 17. d. Mts. (Dienstag) nach dem Vormittagsgottesdienst eine

zweite Sitzung der größeren kirchlichen Gemeindevertretung

mit derselben Tagesordnung statt.

Weilburg, den 15. November 1915.

Scheerer.

Ämliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Wir weisen nochmals auf die morgen stattfindende Vornahme einer Erhebung der Vorräte von Brotgetreide, Hafer und Mehl hin. Anzuzeigen sind: a. die Brotgetreide- und Hafer-Vorräte in sämtlichen landwirtschaftlichen Betrieben; b. die Mehlvorräte bei den Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe, die das Recht als Selbstversorger in Anspruch genommen haben; c. die Brotgetreide-, Hafer- und Mehl-Vorräte, die bereits an Bäcker, Konditoren und Händler, sowie an Tierhalter abgegeben, aber am 16. November 1915 noch vorhanden sind. Die Anzeigen über die Vorräte sind auf dem Polizeibüro des Bürgermeistersamtes zu machen, widrigenfalls schwere Bestrafung eintreten wird.

Weilburg, den 14. November 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Belehrung

über die durch die Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1915 vorgeschriebenen fleisch- und fettlosen Tage.

Die Verordnung unterscheidet fleisch- und fettlose Tage. Fleischlose Tage sind Dienstags und Freitags.

An diesen Tagen ist die gewerbmäßige Verabfolgung von Fleisch, Wurst oder sonstigen Fleischwaren, auch Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, z. B. belegte Brötchen oder Brote mit Wurst, Speck, Schinken, Braten, Sülze u. dergl. an Verbraucher, d. h. Käufer, Gäste, Abonnenten usw. verboten. Das Verbot gilt sowohl für Fleischer als auch für Gast- und Speisewirte.

Fettlose Tage sind Montags und Donnerstags. An diesen Tagen ist die Verabfolgung von gekochtem Fleisch in jeder Aufmachung an Verbraucher gestattet.

Dagegen ist die Verabfolgung von Fleisch, Wild, Geflügel, Fisch oder sonstiger Speisen, die mit Fett oder Speck, Öl, Butter, Kunstspeisefett u. dergl. gebraten, gebacken oder geschmort sind, untersagt.

Die Verabfolgung von belegten Broten oder Brötchen ist an diesen Tagen gestattet. Auch darf Gemüse, welches mit Fett gekocht ist, abgegeben werden.

Am Samstag darf Schweinefleisch nicht verkauft und verabfolgt werden. Zulässig ist aber auch an diesem Tage Schweinebraten auf Brot oder Brötchen als Belag.

Besonders mache ich die betr. Gewerbetreibenden auf die Bestimmungen in § 8 der oben bezeichneten Verordnung aufmerksam, wonach bei Zuwiderhandlungen außer der Bestrafung die evtl. Schließung des Betriebes eintreten kann.

Weilburg, den 9. November 1915.

Cassel, den 21. Oktober 1915.

In unserem Rundschreiben vom 2. September d. Js. haben wir darauf hingewiesen, daß es für die Hinterbliebenen von den schon längere Zeit als „vermißt“ gemeldeten Versicherten ratsam sei, ihre Hinterbliebenenrenten-Ansprüche fürsorglich noch vor Ablauf eines Jahres seit Eingang der letzten Nachricht von den Vermissten zu stellen, weil sonst wegen der Bestimmung des § 1300 R. V. O. leicht ein Rentenverlust eintreten könnte, nämlich dann, wenn der Rentenanspruch erst nach Ablauf eines Jahres nach dem Tode des Versicherten eingehen würde. Da inzwischen schon viele Fälle vorhanden sein werden, in denen Versicherte bereits länger als ein Jahr vermißt sind, erscheint es angebracht, nunmehr die Hinterbliebenen solcher Vermissten zugleich auf die Bestimmung des § 1266 R. V. O. aufmerksam zu machen. Nach dieser Gesetzesvorschrift stellt die Landesversicherungsanstalt den Todestag Verschorlener (Vermisster) nach billigem Ermessen fest. Das Versicherungsamt kann von den Hinterbliebenen als Grundlage für diese Feststellung gemäß § 1265 Absatz 2 R. V. O. die eidesstattliche Erklärung verlangen, daß sie von dem Leben des Vermissten keinerlei Nachricht erhalten haben seit der letzten über ein Jahr zurückliegenden Mitteilung. Diese ist mit vorzulegen, ebenso etwaige spätere Auskünfte irgendwelcher Art, welche die Annahme des Todes des Vermissten wahrscheinlich machen.

Der Vorstand
der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau.
J. B.: Dr. Schroeder.

Wird veröffentlicht.

Weilburg, den 9. November 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Die hiesigen Einwohner, welche für das Jahr 1916 Wandergewerbescheine nach § 55 der Gewerbeordnung bedürfen, werden aufgefordert, ihre Anträge möglichst unverzüglich und spätestens bis Ende des Mts. auf dem Bürgermeistersamt, Polizeizimmer Nr. 2, zu Protokoll zu geben.

Bei Stellung der Anträge sind die für das Jahr 1915 erteilten Wandergewerbescheine vorzulegen.

Auch muß die nach der Bekanntmachung des Herrn Reichsanzlers vom 4. März 1912 erforderliche Photographie vorgelegt werden. Die unaufgezogene Photographie in Visitenkartenformat muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopigröße von mindestens 1,5 cm haben und darf nicht älter als 5 Jahre sein.

Wer die rechtzeitige Beantragung der Wandergewerbescheine unterläßt, hat sich die durch Verspätung der Anmeldung entstehenden Nachteile selbst zuzuschreiben.

Weilburg, den 2. November 1915.

Zu den regelmäßigen **Ergänzungs- und Ersatzwahlen der Stadtverordneten-Versammlung** werden die in der Liste der Stimmberechtigten für 1914 verzeichneten Wähler nach Vorschrift des Titels II der Städteordnung hiermit berufen. Die Wahlen finden im städtischen Rathaussaal wie folgt statt:

1. für die Wähler der 3. Abteilung:

Montag, den 29. November 1915, von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags.

Es sind zu wählen:

Zur regelmäßigen Ergänzung zwei Stadtverordnete an Stelle der ausscheidenden Herren **Heinrich Bausch** und **Friedrich Burger**;

2. für die Wähler der 2. Abteilung:

Montag, den 29. November 1915, nachmittags von 3 bis 5 Uhr.

Es sind zu wählen:

Zur regelmäßigen Ergänzung zwei Stadtverordnete an Stelle der ausscheidenden Herren **Friedrich Brinkmann** und **Jacob Berner**;

3. für die Wähler der 1. Abteilung:

Montag, den 29. November 1915, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Es sind zu wählen:

a) Zur regelmäßigen Ergänzung zwei Stadtverordnete an Stelle der ausscheidenden Herren **Hermann Herz** und **Friedrich Wilhelm Engelmann**;

b) als Ersatz für den verstorbenen Herrn **Adolf Moritz** und den von hier verzogenen Herrn **Richard Förster** zwei Stadtverordnete.

Weilburg, den 11. November 1915.

Der Magistrat.

Wir erinnern an die **Einzahlung der fälligen Steuern, Nacht- und Schulgelder**, sowie **Latrinenausfuhrkosten**.

Weilburg, den 15. November 1915.

Die Stadtkasse.

Todes-Anzeige.

Heute morgen 1/10 Uhr entschlief sanft infolge Herzschwäche nach einer Operation meine liebe gute Gattin, unsere heissgeliebte treuebesorgte Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wilhelmine Rinker

geb. Schamp

im 56. Lebensjahr.

In unermesslichem Schmerz:

Wilhelm Rinker und Kinder.

Frankfurt a. M. (Scheidswalstr. 311), 13. 11. 15.

Die Beerdigung findet Dienstag, 16. November, vorm. 11 Uhr auf dem Bornheimer Friedhof statt.

Bäckergehilfe

gegen hohen Lohn gesucht. Näheres in der Exp. u. 1121

Für Schreiner!

Um seine 3jährige Lehrzeit zu beenden, wird für einen Lehrling, welcher schon über 2 1/2 Jahr gelernt hat und wegen Kriegsfall ausgetreten ist, ein anderer Meister gesucht. Näheres in der Exp. um 1122

Schrankspitzen

H. Zippert, G. m. b. H.

Soldatenheim

im Rathaus
geöffnet von 1/2 2 - 8 Uhr
nachmittags.

Zwiebel

prima sächsische mitteldicke Dauerware
50 Kilo M. 20.75
25 Kilo M. 11.—

versendet unter Nachnahme

Jacob Stern-Simon,
Friedberg (Hess.), Telefon 368

Junges Fräulein mit Handelschulbildung bew. in Stenogr. u. Schreibmaschine u. a. Kontorarb. sucht Anf.-Stelle auf Bureau. Off. u. S. an die Geschäftsstelle d. Bl.

Zum **Costenfest** empfiehlt

Kränze

in bekannter Ausführung die Gärtnerei **Franz Planck**.

Weihnachten im Felde!

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen!

So lautet auch in diesem Jahre wieder unsere herzlichste Bitte. Fern von der Heimat, in Feindesland, im Schützengraben, im fremden ungesunden Quartier müssen unsere braven Truppen auch in diesem Jahre wieder das Weihnachtsfest verbringen, unsere tapferen Krieger, die in todesverachtendem Opfermut ihre Leben für Kaiser und Reich, für Heim und Haus und für alle einsetzen. Da ist es unser aller Wunsch und für uns allen ein Fest einen treuen Heimatgruß, eine frohe Weihnachtspende zu senden und sie empfinden zu lassen, daß die deutsche Heimat in Treue und Liebe ihnen gedenkt.

Wie im Vorjahre wollen wir ihnen **Weihnachtsgaben, Weihnachtspakete ins Feld** senden. So weit möglich, sollen an erster Stelle die Angehörigen der Stadt Weilburg und des Oberlahnkreises bedacht werden; aber auch der anderen wollen wir geben, soweit unsere Mittel reichen.

Von der oft bewährten Opferwilligkeit unserer Bürger in Stadt und Land erbitten wir

Weihnachtsgaben aller Art

auch Geld, um solche zu kaufen; wir möchten möglichst vielen etwas schicken können.

Erwünscht sind besonders warmes Unterzeug, Hemden, Hosen, Unterjaken, Socken, Fußlappen, Binden, Kniwärmern, ferner Kopfschützer, Handschuhe, Hosenträger, Taschentücher, Handtücher, Bleistifte, Papier, Ebstecher, Filzschuhe, Rämme, Kartenspiel, Kleiderbürsten, Veste, Stoff, Musikinstrumente, Notizbücher, Scheren, Schokolade, Weihnachtsgeld und dauerhafte Nahrungs- und Genussmittel aller Art, Wein in Flaschen, Schwämme, Seife, Stiefelbürsten, Tabak mit Pfeife und Beutel, Taschenmesser, Taschenlampen (elektrische) Taschen mit Nähzeug, Zahnbürsten, Zigarren, Zigarette, Zucker.

Wir bitten diese **Gaben** uns **einzelnen** zuzustellen oder mehrere **zusammen als fertiges Weihnachtspaket**. In jedes Paket, das mit der Aufschrift „Weihnachtspaket“ zu versehen ist, lege der Absender ein freundliches Weihnachtsgruß mit seinem Namen. **Pakete für bestimmte Einzelpersonen können wir jedoch nicht annehmen.** Bevorzugt von der Militärbehörde werden Pakete im ungefähren Umfange einer Zigarettenkiste.

Geldbeträge bitten wir mit der Bezeichnung **Weihnachtsgabe** an die Kreissparkasse zu senden. **Gaben anderer Art und Weihnachtspakete** werden von den Damen und Herrn unserer Weihnachtskommission jeder Zeit gerne entgegen genommen.

Die **Weihnachtskommission** besteht aus den Herren **Erlenbach, Dreyfus und Reisenberg** und den Damen **Grünshlag, von Hobe, Karlhaus, Arumhaat, von Marshall und Walter**.

Unsere Sendungen müssen **zeitig** abgehen; die Sammlung für fertige Weihnachtspakete müssen wir mit **25. November schließen**.

Wir bitten darum herzlich:

Gebt die Gaben möglichst bald!

Weilburg, den 9. November 1915.

Der Vaterländische Frauen-Verein.

Der Zweigverein vom Roten Kreuz.

Allgemeine Ortskrankenkasse Weilburg

Die Kassenmitglieder werden wiederholt darauf aufmerksam gemacht (§ 5 der Krankenordnung), daß ein und derselben Krankheit, — in einem Quartal **nur ein Arzt** — d. h. der Arzt, der zuerst zur Behandlung zugezogen ist — zusteht. Zieht das Mitglied noch weitere Ärzte ohne Erlaubnis des Vorstandes zu Rate, so hat er die Kosten für diese sowie die Arztkosten selbst zu tragen.

Weilburg, den 15. November 1915.

Berner, Vorsitzender.

Dank!

Die am Anfang des vorigen Monats gegebene Anregung, zur Erleichterung des Loses der in russischer Gefangenschaft schmachtenden Deutschen einen Opfertag voranzutreiben, hat in unserem Kreise überall offene Herzen und Hände gefunden, so daß die Sammlung einen über alle Erwartungen reichen Ertrag ergeben hat. Wir danken daher aus vollem Herzen allen denen in Stadt und Land, die zu diesem Erfolge beigetragen haben.

Die Mitglieder der Abteilung VI des Kreis-Komitees vom Roten Kreuz in Weilburg.